

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 159 (1880)

Artikel: Die "Helvetia" in St. Gallen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieser schreibt, gar wohl ergründet und bis aufs letzte Tüpfchen wahr ist, hat sofort gedacht: Halt, das ist was für den Appenzeller-Kalender; das müssen meine Leser wissen. Er ließ deshalb ein Postkärtchen an den Herrn Doktor abgehen mit der Bitte um Abtretung des Sojabildes für den Kalender, welchem Gesuche sofort in freundlichster Weise entsprochen ward. Jetzt will der Kalendermann aber auch noch mittheilen, wie die Soja gepflanzt wird, welchen Nährwerth sie hat und welche Sorten man wählen soll, damit jeder Leser nächstes Frühjahr im Stande ist, diese neue Frucht selbst zu pflanzen. Also höret:

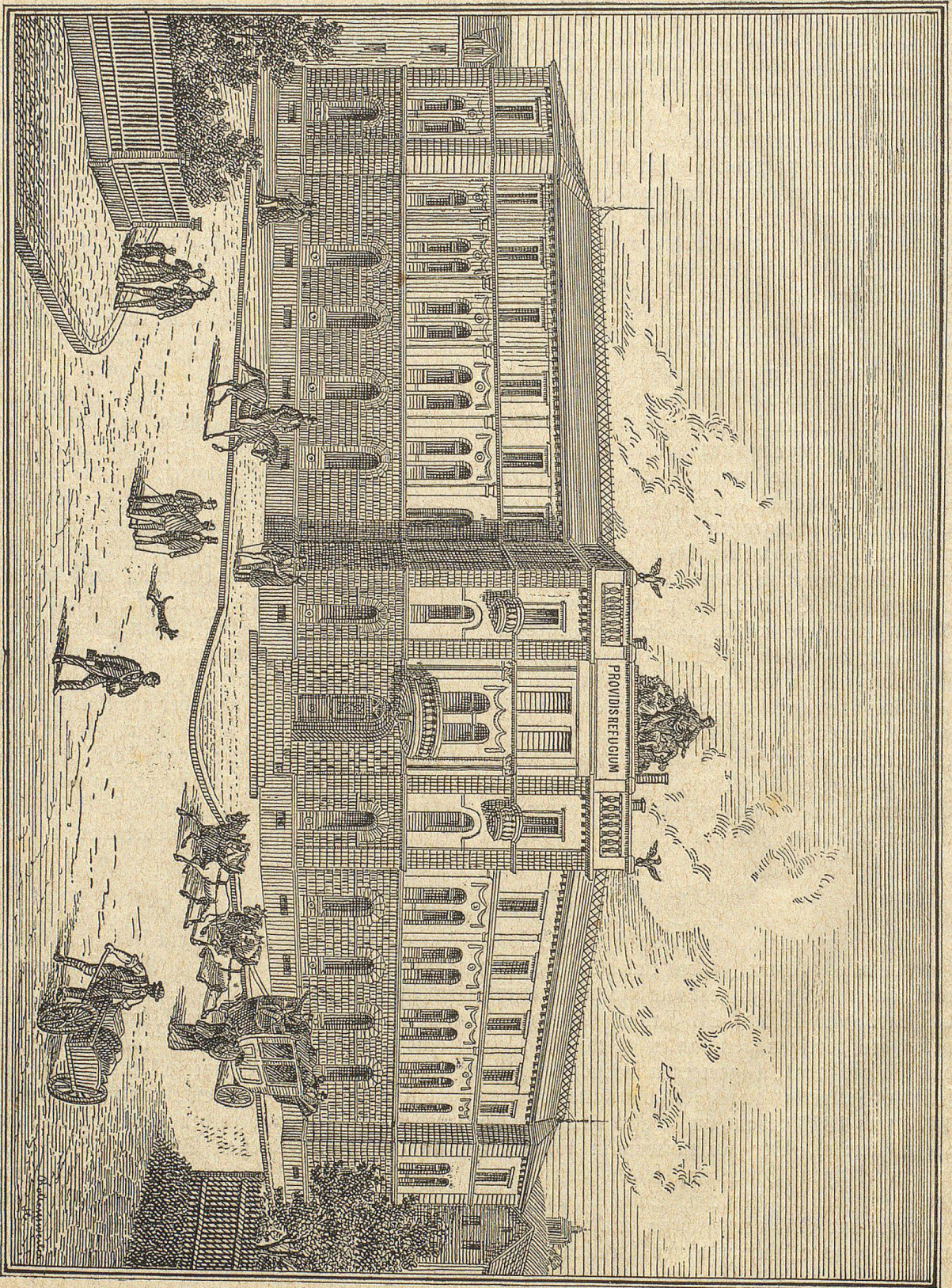
Herr Prof. Krämer hat drei ganz verschiedene Sorten der Soja angebaut, nämlich die gelbe, die braune und die schwarze. Letztere ist die ertragreichste, denn sie ergab eine 300fache Ernte, d. h. jede Pflanze trug durchschnittlich 300 Körner! Die gelbe und die braune Sorte brachten einen 150- bis 230fachen Ertrag. Die schwarze entwickelt einen sehr großen Busch (bis 140 Centimeter hoch); die beiden andern sind etwas niedriger, aber immer noch dreimal so hoch als unsere gewöhnlichen Bohnen, die nicht ranken. Zum Anbau für unsere Gegend gibt Herr Prof. Krämer unbedingt der gelben Sorte den Vorzug, weil sie früher reift, nicht rankt, sich leichter entkörnen läßt und den aus ihr bereiteten Speisen eine hellere, appetitlichere Farbe verleiht als die ertragreichere schwarze und die weniger rentable braune. Was der Soja den Hauptwerth verleiht, ist aber nicht allein der große Ertrag, sondern der in den Körnern steckende Nährstoffgehalt, der

denjenigen aller andern Früchte weit übertrifft. Ein Pfund Sojabohnen hat so viel Nährstoffgehalt als zwei Pfund knochenfreies, bestes Ochsenfleisch. Die Chemiker haben dies genau nachgewiesen. Die Soja hat z. B. 10 mal mehr Fettgehalt als die gewöhnliche weiße Suppenbohne, die doch zu den besten Speisefrüchten gehört, — kurz, die Soja ist ein Nahrungsmittel ersten Ranges und dazu noch ein sehr schmackhaftes. Das Stroh hat als Viehfutter eine große Bedeutung. Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, daß sie als eigentliche Nährpflanze der Zukunft bald, wie jetzt Kartoffeln und Getreide, in großartiger Ausdehnung angebaut wird. Ihr Anbau ist mit keinen Schwierigkeiten verbunden. Man muß nur darauf achten, daß man sie nicht zu eng und nicht als Zwischenfrucht pflanzt, sondern die Stöcke so plazirt, daß sie Licht und Luft genug haben. Einen großen Vorzug hat sie auch darin vor den Bohnen, daß sie sich als Seßling verpflanzen läßt und gegen Spätfroste nicht empfindlich ist; man darf sie daher schon ziemlich früh säen. Um sie im Spätherbst gehörig ausreifen zu lassen, hängt man die ausgerissenen Stauden an einem lustigen, trockenen Orte auf. Die Körner sind etwas schwer weich zu kochen; man muß sie daher am Abend vor dem Gebrauch einweichen, damit sie aufquellen. Hinsichtlich die Zubereitung der Soja als Speise wird sich bald jede denkende Hausfrau ihre eigenen Rezepte erfunden haben. Also Glück auf zu Soja-Mus, Soja-Gemüse, Soja-Torten etc.!!

Die „Helvetia“ in St. Gallen.

Unter sämtlichen ostschweizerischen Städten hat sich in den letzten Jahren kaum eine so rasch verschönert und vergrößert wie die weltbekannte blühende Handelsstadt St. Gallen. Als Hauptperle der dortigen Neubauten wird allgemein das Palais der „Allgemeinen Versicherungsgesellschaft Helvetia“ angesehen, das in den Jahren 1877 und 1878 gebaut und letztes Frühjahr bezogen wurde. Der Kalendermann konnte in seinem eifrigen Bestreben, seinen Lesern aus jedem Gebiete das Neueste, Schönste und Beste in Wort und Bild vorzuführen, nicht ruhen, bis er eine getreue Ansicht dieses Pracht Hauses in

diesem Kalender hatte. Jetzt ist sie da, steht nur auf der nächsten Seite nach. Als mächtiger, reich durch Bildhauerarbeiten geschmückter Bau, dessen Seitenflügel in stumpfem Winkel in den durch eine ebenso sinnreiche als imponirende, von unserm berühmten Schweizerkünstler Dorer ausgeführte Gruppe gekrönten Mittelbau einmünden, erhebt es sich ganz in der Nähe des Bahnhofes an zwei der belebtesten Straßen. Dieses herrliche Haus hat etwas über eine Million Franken gekostet, — ein schönes Sümmechen, nicht wahr? Aber sie haben's und vermögen's, die Herren von der „Helvetia“; machen sie ja doch so brillante



Der neue Gelbetta-Palast in St. Gallen.

Geschäfte, daß sich ihr Kapital alle zwei bis drei Jahre verdoppelt. — Das Verdienst der Gründung der „Helvetia“ gebührt Herrn Salomon Zellweger in Trogen. Bis vor ca. 20 Jahren waren nämlich die schweizerischen Großindustriellen und Exporthändler darauf angewiesen, ihre Waaren bei ausländischen Anstalten versichern zu müssen. Da äußerte Herr S. Zellweger nach reiflichem Studium der Frage zu einem Fachmanne den Gedanken, ob es nicht rätlich wäre, in der Schweiz eine Transportversicherungsgesellschaft zu gründen und zwar in Anbetracht des großen Exportes der schweizerischen Industrie nach allen Ländern der Erde, dessen Affekuranz bisher alljährlich viele Millionen absorbirte, die dem Vaterlande erhalten werden könnten. Dieser Gedanke wurde weiter verfolgt; man zog Freunde in Hamburg und Amsterdam zu Rathe, die zur Realisirung dieser Frage ihre Unterstützung versprachen und machte alsdann an diesen beiden Orten, sowie in Bremen, Antwerpen, Paris, Havre, Köln, Düsseldorf und Triest bei bedeutenden Transportversicherungsgeschäften unter der Hand die nöthigen Studien und sammelte besonders auch statistisches Material, um die Lebensfähigkeit des Projektes durch Zahlen beweisen zu können. So vielversprechend diese ausfielen, so waren doch die hervorragendsten merkantilischen Autoritäten der Schweiz dem Projekte anfänglich nicht günstig gestimmt, indem nach ihrer Meinung eine Transportversicherungsgesellschaft im Binnenlande gegenüber den Gesellschaften an Seeplätzen nicht gedeihen könne (diese Befürchtung ist aber in der Folge durch Thatfachen glänzend widerlegt worden). Eine kaufmännische Größe, die man ersuchte, ein Urtheil über das Projekt abzugeben, schrieb folgendes: „Der Gedanke, in der Schweiz eine Transportversicherungsgesellschaft zu gründen, ist ein glücklicher, vorausgesetzt, daß keine andern Beweggründe vorhanden sind, als das national-ökonomische Interesse der Schweiz zu fördern und daß die Leitung des Geschäftes in kundige Hände gelegt würde.“ Dieser Wink wurde nicht außer Augen gelassen. Mit Hülfe der deutsch-schweizerischen Creditbank in St. Gallen kam dann das Werk zu Stande; das Gründungskomite der „Allg. Versicherungsgesellschaft Helvetia“ fand auch alsbald in Herrn Großmann einen

Direktor, der vermöge seiner Kenntnisse und rastlosen, umsichtigen Thätigkeit die Gesellschaft nach wenigen Jahren schon auf eine Höhe zu bringen mußte, daß sie heute als eine der geachteten europäischen Versicherungs-Gesellschaften dasteht. Das eingezahlte Aktienkapital betrug zuerst nur 400,000 Fr., ist aber im Laufe der Zeit auf nahezu zwei Millionen Franken gestiegen. Die Geschäfte nahmen von Jahr zu Jahr einen sehr erfreulichen Fortgang; die Jahresprämien-Einnahmen sind von $\frac{1}{2}$ Million bis auf über 5 Millionen Franken angewachsen und wenn die Gesellschaft daher auch in den letzten Jahren bei diesem großen Umsatze alljährlich 2 bis 3 Millionen Schaden zu vergüten, bedeutende Rückversicherungen zu bezahlen und Betriebskosten im Betrage von über 400,000 Fr. zu decken hatte, so schauten doch jährlich 400,000 bis 600,000 Fr. reiner Gewinn, d. h. 25 bis 55 % Dividenden heraus, so daß also die Aktionäre ihr einbezahltes Kapital alle 2 bis 4 Jahre verdoppelt sehen. — Aus diesem großen Geschäftsumsatze ist leicht zu ersehen, welche Wohlthat diese Anstalt für den ganzen schweizerischen Exporthandel ist; durch sie kann der Großhändler seine Waaren nun ruhig auf dem stürmischen Meere schwimmen lassen; gehen sie unter, so wird ihm deren Werth prompt vergütet. — Neben der Transportversicherung betreibt die „Helvetia“ auch die Versicherung gegen Feuerschaden und gilt auch hierin als eine der solidesten und besten Anstalten Europas. Was unsere Leser auch noch interessiren dürfte, ist die Thatfache, daß Herr Direktor Großmann die weitaus am höchsten salarirte Persönlichkeit in der ganzen Eidgenossenschaft ist, indem sein jährliches Einkommen 50,000 bis 60,000 Fr. beträgt und in guten Geschäftsjahren vielleicht noch darüber.

Wie das Aeußere, so wird auch das Innere des „Helvetia-Palais“ von Architekten als musterhaft bezeichnet. Obgleich in allen Zimmern vom Morgen bis Abend strenge gearbeitet wird, so hört man doch so zu sagen keinen Laut. Keiner stört den Andern; denn einestheils dienen geheime Treppen, anderseits Telegraphen und Telephone zum gegenseitigen Verkehr zwischen den einzelnen Bureaux. Auch ist die Ausstattung besonders des Treppenhauses und Sitzungs-saales glänzend.